



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Allgemeine Kunstausstellung in Paris. 1.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

da ging es durchaus nicht, da wandte der angesehenere Bürger ein: er könne nicht am Tage arbeiten und des Nachts Schildwacht stehen; als aber der Kaiser Napoleon befehl, da ward die Unmöglichkeit schnell zum leichten Spiel.“

In den Provinzen war man über das Verhalten der Berliner sehr ungehalten und beschuldigte sie auf Kosten ihres Patriotismus sich zu leicht in die neuen Verhältnisse gefunden zu haben. Indessen urtheilte man hierbei wol zu streng und trug dabei den eigenthümlichen Verhältnissen, die in jeder großen Stadt obwalten, zu wenig Rechnung. Der Kern der berliner Bürgerschaft blieb ebensogut wie anderwärts seiner vaterländischen Gesinnung treu, trug nur mit dumpfem Grolle das ihm aufgelegte Joch und bewahrte seine Gesinnung unveränderlich für die angestammte Regierung. Das hat auch Berlin in der späteren Zeit, als die Erhebung Preußens erfolgte, zur Genüge bewiesen, denn nicht allein wetteiferte es mit den übrigen Landestheilen an Opferbereitschaft, sondern seine Jugend war auch mit die erste, welche voll Begeisterung und in Masse herbeieilte, um an dem Freiheitskampfe der Nation theilzunehmen.

## Allgemeine Kunstausstellung in Paris.

### 1.

Preisvertheilungen. Große Ehrenmedaillen: Horace Bernet, Ingres, Delacroix, Cornelius, Decamp, Landseer, Leys, Heim. Graveur Henriquet Dupont. Sculptur: Rubde, Rietschel, Dumont, Duret.

Erste Medaillen: Meissonnier, Cogniet, Troyon, Robert Fleury, H. Flandrin, Couture, Hebert, Grant, Marechal, Tidemand, Willems, Schnez, Charles Müller, Rosa Bonheur, Knauß, Kaulbach, Cattermole, Achenbach, Robinson, Thornbourn, Höckert, Madrazo, Madame Herbelin Isabey, Francais, Brascassat, Leslie.

Wir haben lange nach einem Anhaltspunkte gesucht, unsre Ansichten über die Leistungen der pariser Kunstausstellung zu resumiren. Die Preisvertheilung gibt uns diesen gewünschten Anhaltspaden. Wir finden nämlich das Urtheil der internationalen Jury mit unsrem Gefühle übereinstimmen, wenige Ausnahmen weggerechnet, und wir hätten nur wenig an ihrem Richterspruche auszusetzen. Zunächst können wir nicht lebhaft genug unsre Freude über den Muth der Jury aussprechen, den allmächtigen privilegierten Hofmaler Winterhalter übergangen zu haben. \*) Dieser Maler ist für die Kunst, was unsre

\*) Dieser Artikel war bereits geschrieben als wir erfuhren, daß gewisse Einflüsse sich bei der Commission geltend zu machen wußten und daß sie, die bisher so standhaft war, sich zu einer Art von Gnadenact erweichen ließ und den ersten Medaillen noch folgenden Anhang gab.

Lorettenverewiger für die Literatur sind. Man mißverstehe nicht, die griechischen Künstler hatten auch einen Cultus für die berühmten Phrynen ihrer Zeit, weil sie den Cultus der Schönheit über alles hegten, aber sie hatten nur die Schönheit im Auge, unter ihrem Pinsel und ihrem Meißel erstand der schöne Frauenleib zu Götterbildern. Winterhalter macht es verkehrt, er macht aus königlichen Gestalten, aus den gewähltesten Schönheiten, die von der Mode hingerissen vor seine Staffelei hintreten, ebensoviele Lorettenbilder oder höchstens jene nichtsagenden Keapsafesgestalten, wie sie aus der englischen Fabrik hervorgehen, ohne das geringste Gepräge von Individualität und persönlicher Schönheit. Er reducirt alles auf ein allgemeines Niveau und der individuelle Charakter macht sich nur in Zufälligkeiten geltend. Die Stoffe, welche seine aristokratischen Klientinnen verhüllen, sind mit mehr Liebe gemalt und mit größerer Treue, als das Wesen. Er malt Reclamen für die lyoner und brüssler Fabriken, er ist der Apelles der Crinoline.

Horace Vernets Name ist bei wiederholten Abstimmungen zuerst aus der Urne hervorgegangen, und dieser Maler somit als erster Künstler seiner Zeit proclamirt. So wenig sympathisch und dieses gewaltige, aber triviale Talent des fruchtbarsten aller Künstler ist, so begreifen wir doch diese Auszeichnung. Horace Vernet ist so populär in Europa, wie der Name Bonaparte in Frankreich es gewesen. Seine Militärgeschichten oder besser gesagt Episoden daraus sind bekannt, so weit nur ein Kupferstich reicht. Er appellirt nicht an die Phantasie, nicht an das künstlerische Gefühl, er erhebt uns nicht, er erdrückt uns nicht, er fordert keine Discussion heraus, er sucht zu amüsiren wie Alexander Dumas, wie Rogebue, und das gelingt ihm immer. Der albernste Bourgeois, der naiveste Recrut weiß, was er aus seinen Bildern zu machen hat. Alles was er macht, ist mit technischer Sicherheit gemacht, er componirt nicht, aber er gruppirt alles, er versteht das militärische Handwerk vorzüglich und weiß alles auswendig, was sich darauf bezieht — und weil er sich für alle Einzelheiten gleich interessirt, sind seine Gemälde von Anfang bis zu Ende mit gleicher Ausdauer und gleicher Liebe gemalt und dadurch gelingt es ihm zuweilen, glauben zu machen, er habe einen Stil, von dem er ebenso entfernt ist, als Rogebue und als Alexander Dumas. Die Jury hat der Fruchtbarkeit, der Volksthümlichkeit, den technischen Vorzügen des Malers Rechnung getragen und ihren eignen bürgerlichen Gefühlen mehr, als dem künstlerischen Standpunkt, den sie einzunehmen hat. Die Frauen und Kinder der Jurymänner hätten diesen das Leben verbittert, wenn am 15. November nicht

Dauzats (! Franzose), Gordon (Engländer), Calame (Schweizer), Stanfield (Engländer, verdient) Cabanel (Franzose), Vida (Franzose), Gudin (Franzose), Falabert (Franzose), Moqueplan (Franzose), Winterhalter. Dieser kam mit seinen allerhöchsten Empfehlungen noch grade vor Thorsperrre.

Horace Vernet als größter Mann seines Jahrhunderts ausgerufen worden. Hätte man das Suffrage universel von ganz Europa entscheiden lassen, es würde ebenfalls Horace Vernet zum Kaiser der Malerei ausgerufen worden sein! Dieser Mann hat nun alle Auszeichnungen, die ein Künstler erlangen kann; er ist ein reicher Mann, er ist Obrist der Nationalgarde, sein akademisches Kleid könnte einem Professor für angehende Diplomaten als Gegenstand eines Lehrcurfus über alle vorhandenen Orden dienen, und nun geht er auch als Sieger aus den olympischen Spielen der modernen Kunst hervor. Die Musen mögen allerdings über diesen Enthusiasmus lächeln, aber die Musen müssen auch nicht immer Recht behalten, wenigstens nicht in der Gegenwart — die Zukunft ist ewig genug, um Zeit zu einer Revanche zu geben.

Ingres ist der zweite unter den Kurfürsten der zeitgemäßen Malerei und man braucht nur ein Bild von diesem Maler gesehen zu haben, um sich zu überzeugen, daß dieser zurückgetretene Cäsar mit einer getheilten Auszeichnung nicht zufrieden sein werde. Er ist aber auch ganz das Gegentheil von Vernet, er ist durch und durch Stil. Es ist ein eifriger Raphael und seine Kunst erinnert an jene Thiere, die Jahrhunderte unverfehrt unter Eishäufen liegen, ohne in Verwesung überzugehen — sie haben alle Eigenschaften beibehalten, nur eine Kleinigkeit fehlt ihnen . . . das Leben. Das Gerippe ist vollkommen, die Zeichnung untadelhaft, auch an Schwung fehlt es nicht, aber es ist der Enthusiasmus der Erinnerung. Ingres, der nun bereits fünfzig Jahre einen berühmten Namen hat, war so vertieft im Anschauen von Raphael, daß das Leben um ihn her ihm keinen Blick abgewinnen konnte. Von Ingres kann man sagen, er habe das Genie der Geduld und den Muth seiner Grundsätze. Auf ihn hat weder die Kritik, noch die Zeit irgendeinen Einfluß ausgeübt, er hat die Fähigkeit eines Monomanen. Seine Bilder, so bedeutend sie auch sind durch die Kraft des Talentes, das sich in ihnen ausspricht, durch die unerreichte Meisterschaft der Zeichnung, durch wohlgedachte, emsig studirte Composition, so interessant sie ferner dem Kenner durch großartige Technik erscheinen mögen, so wenig Anziehendes haben sie für den, dem die Kunst eine Sonne ist, die leuchten und erwärmen, die wie ihre Schwester, die Poesie, unser Gefühl anregen und erheben, wie die Musik unsre Phantastegestalten auf- und abwogen lassen soll. Ingres macht auf den unbefangenen Beschauer immer den Eindruck eines Mannes, der sein Genie in eine orthopädische Anstalt bringt und ihm jede bedeutende Bewegung als der Gesundheit unzuträglich widerräth. Er hat selbst seine Kunst wie eine Gouvernante überwacht und ruft ihr fortwährend zu, tenez-vous droite mes dames, les muses vous regardent. Diese Scheu vor jeder warmen Bewegung mag um so stärker in ihm geworden sein, als er von den eignen Schöpfungen die Erfahrung machte, daß die Leiden-

schaft da, wo er sie darstellen wollte, zur Verzerrung wurde. Ingres weiß nicht durch die Farbe zu mildern und zu beleben und seine diesfälligen Verstöße werden nur um so empfindlicher. Ein Mann, der wie er in Reminiscenzen aus Rafaels Schule schwelgt, mußte sich von selbst zur sogenannten Religionsmalerei gezogen fühlen. Hier wurde aber das, was ihm abgeht, nur um so auffallender. Was mit einem künstlerisch ausgebildeten Verstand, mit unerschütterlichem Fleiß, mit außerordentlicher Beherrschung der Technik, mit großem Sinn für Schönheit der Umrisse zu erreichen war, das hatte er auch redlich erstrebt. Naivetät, poetische Durchglühung von seinem Stoffe, das alles fehlte ihm und man kann sich einen Begriff davon machen, was Ingres geleistet haben würde, wenn er aus eigenem Glauben, aus lebendiger Inspiration geschaffen hätte, wenn man die religiösen Gemälde seines Schülers Hippolyt Flandrin betrachtet. Dieser hat den hingebenden Glauben, er besitzt die Naivetät, die dem Meister fehlt und er hat auch das Beste geleistet, das einzige Gute, was das moderne Frankreich auf dem Gebiete der Kirchenmalerei aufzuweisen hat. Der heilige Simphorius von Ingres macht trotz aller Vorzüge, trotz der Meisterschaft, die ihm nicht abzusprechen ist, auf uns die Wirkung eines abgeschreckten, plastischen Werkes. Es ist, als ob ein tableau vivant durch mechanische Gewalt auf die Leinwand geheftet worden wäre. Ludwig XIII. hat schon mehr Innerlichkeit — der König streckt mit wirklichem Glaubensgefühl seine Arme nach der Mutter Gottes, es ist lebendiger, nicht, wie in den meisten seiner Bilder, compunctirter, conventioneller Adel in der Bewegung. Die Mutter Gottes blickt ohne Anmuth und mit künstlicher Majestät auf den König herab. Ein solcher Blick müßte auf den eingefleischtesten Katholiken abkühlend wirken. Die Apotheose Homers wird häufig als das größte Kunstwerk ausgeschrien, aber wir konnten uns niemals diesen Enthusiasmus nur erklärlich machen. Uns ließ diese *assemblée poétique par le droit du génie* immer kalt. Homer auf dem Throne, seine beiden Schöpfungen die Iliade und die Odyssee zu seinen Füßen und ringsherum ein Hofstaat von den Dichtern, die Homers Genie bei ihren Schöpfungen begeistert bis auf unsre Zeit — hatten nichts Erhebendes — die Herrn langweilen sich offenbar in so guter Gesellschaft zu sein und Homer, so treu er auch, nach seinen Büsten zu urtheilen, gemalt sein mag, er sitzt auch da gelangweilt auf seinem Throne, wie irgendein Fürst, der einen officiellen Empfang zu überwinden hat. Wir lassen sonst gern alles gelten, was man will, die vorzügliche Gruppierung, die harmonische Zusammenstellung dieser verschiedenen Figuren, die Summe von psychologischen und anatomischen Absichten, die vollkommen erreicht sind. Ingres hat mit antiquarischer Treue alles angedeutet, was zum Verständniß seiner Gedanken gehört — er hat alles berechnet, alles bedacht und das Ganze macht einen respectirlichen Eindruck, aber wir sind kaum vorüber und schon haben

wir Homer und die erlauchte Gesellschaft vergessen, die ihn umgibt. Wenn dieses Bild heute zu Grunde ging, es würde kein Maler außer Ingres es wieder schaffen können, aber wir glauben, die Kunst würde sich trösten können, auch wenn es nicht existirte. Wo Ingres ohne Nebenbuhler dasteht, das ist im Porträt und sein beobachtender Geist, sein eingehendes Studium, sein Erfassen der kleinsten Wesentlichkeit, die zum Verständnisse eines Charakters gehören, sind unvergleichlich. Sein vorwiegend plastischer Sinn verräth sich bei seinen Porträts am deutlichsten und man fragt sich, ob Ingres nicht Bedeutenderes als Bildhauer geleistet haben würde. Sein eignes Porträt, das von Armand Bertin, dem verstorbenen Redacteur des Journal des Debats und andere, sind so bedeutend, daß sie dem Besten zur Seite gestellt werden können, was die Kunst aufzuweisen hat. Dasselbe galt von seinem Hochamte in der strittinischen Kapelle. Dieses Bildchen vereinigt alle Eigenschaften, die man von einem edlen Kunstwerke verlangen kann. Zeichnung, Farbe, Composition und das darüber ausgebreitete Leben machen es uns gleich werth. Es ging dem Maler dabei wie bei seinen Porträts, er mußte seine archäologischen Kenntnisse vergessen und sich an das Erlebte halten. Und wie schwer war es, einem so monotonen Gegenstande, wie eine Versammlung von Bischöfen, Interesse abzugewinnen. Wir stellen dieses Gemälde Titians Concil von Trient fest an die Seite. Ingres hat einen größeren Einfluß auf die moderne Kunst in Frankreich ausgeübt durch die Discussionen, die er hervorgerufen, als durch die Begeisterung, die seine Werke hervorgebracht und durch die Jünger, die er gebildet. Unter den letzteren kann bloß Hippolyt Flandrin ungewöhnliche Bedeutung zugesprochen werden. Bezeichnend für das Talent Ingres ist auch der Umstand, daß er fast ebensoviele Bildhauer gebildet, als Maler, Dubiné Gier und Smart sind aus seinem Atelier hervorgegangen. Letzter hat seinen archäologischen Sinn auch nur unter der Leitung eines Mannes, wie Ingres, in dem Maße ausbilden können. Seine Nachahmung der Pallas Athene, welche der verdienstvolle und gebildete Herzog von Luynes bei ihm bestellt, befriedigt auch zum meist in antiquarischer Beziehung, sonst konnten wir ihr nur wenig Reiz abgewinnen.

### Theurung und Noth der Arbeiter.

Ein Jahr voll sonnenheller Tage mit einem feuchten Frühjahr, einem warmen Sommer und einem lauen, milden Herbst und doch kein Segen auf der Arbeit des deutschen Landmannes! Die Blumen haben glänzend geblüht, die Vögel so lustig gesungen wie je, auch die Obstbäume standen im Frühjahr weiß wie riesige Schneebälle, und die rothbäckigen Äpfel blieben in Menge daran hängen; aber auf den Feldern kein Segen!